

Fortsetzung von Seite 5

**Experten-Rat**

präsidenten großer Kulturstiftungen einbezogen werden. Dieser Beirat hätte die Erarbeitung und kontinuierliche Fortführung einer verbindlichen Landeskulturentwicklungsplanung kritisch zu begleiten. Mäzene und

Sponsoren dürfen nicht den Eindruck gewinnen, dass die von ihnen bereit gestellten Mittel nur kurzfristig und nach dem Zufallsprinzip verwendet werden.

Verlässlichkeit ist auch auf Seiten der Kulturinstitutionen geboten. Jedes Kulturinstitut – das ist die Vorgabe des Kunstbeirats – muss sich klare Ziele für seine künstlerische und seine Vermittlungsarbeit setzen.

Diese Zielvorgaben sollten innerhalb der Häuser erarbeitet und nicht von staatlicher Seite vorgegeben werden. Künstlerische Leistungen sind nur begrenzt objektivierbar. Die Vermittlungsleistung von und für Kunst, die den Institutionen obliegt, kann jedoch weitgehend anhand von Leistungskatalogen bewertet werden. Dieses Instrumentarium dient intern der Vergewisserung über das Errei-

chen selbstgesetzter oder vorgegebener Ziele und es ist eine hilfreiche Unterstützung beim Auftritt gegenüber fördernden Institutionen und bei der Ansprache privater Sponsoren.

Der Kunstbeirat geht davon aus, dass das Land Baden-Württemberg auf der Grundlage dieser Empfehlungen den Einsatz der zur Verfügung stehenden Mittel optimieren und den Kunstinstitutionen auch in Zeiten der

Krise Möglichkeiten zur kreativen Entwicklung, zur Erhöhung der Attraktivität und zur erfolgreichen Ansprache neuer Publikumskreise geboten werden können.

*Der Verfasser ist Gründungsintendant des Deutschlandradios und Vorsitzender des Kunstbeirates der Landesregierung Baden-Württemberg ■*

## Wissenschaftler mit Einschränkungen und Privilegien

Olaf Zimmermann im Gespräch mit Dieter B. Herrmann, ehemaliger Direktor der Archenhold-Sternwarte in Berlin

**politik und kultur:** Herr Herrmann, Sie waren Direktor der Archenhold Sternwarte in Berlin, Gründungsdirektor des Zeiss-Grossplanetariums, angesehener Wissenschaftshistoriker, als Moderator einer Wissenschaftssendung ein Fernsehstar, Honorarprofessor an der Humboldt-Uni, und das alles in der DDR. Wie haben Sie sich gesehen? Was waren Sie in der DDR? Gehörten Sie zur Nomenklatur, waren Sie ein Teil des Machtapparates der DDR?

**Dieter B. Herrmann:** Also zum Machtapparat zugehörig habe ich mich nicht gefühlt. Ich war ein Wissenschaftler in der DDR mit der sehr starken Intention, Wissenschaft auch an die Öffentlichkeit zu bringen, das heißt zu popularisieren. Und ich hatte das große Glück, einen Apparat für diese Vision in die Hand zu bekommen, wie man ihn sich in einer solchen Lage nur wünschen kann. Was meine ich damit? Ich meine damit erstens, dass ich Direktor dieser Sternwarte wurde, dieser traditionsreichen Einrichtung der Volksbildung. Dass dann auch noch mein immer formulierter Wunsch erfüllt wurde, ein großes Planetarium für Ost-Berlin zu bauen und auch der Leiter dieses Hauses zu werden und drittens vor allen Dingen natürlich, was die Massenwirksamkeit anbelangt, dass ich das Glück hatte, eine Fernsehsendung über 15 Jahre als Moderator mitgestalten zu können, die ebenfalls Wissenschaft an die Öffentlichkeit brachte. Also ich war ein Wissenschaftler mit all jenen Einschränkungen, denen wir Wissenschaftler damals in der DDR ausgesetzt waren, eingeschränkte Reisemöglichkeiten in das westliche Ausland, Schwierigkeiten bei der Beschaffung westlicher Literatur, aber andererseits auch mit großen Möglichkeiten.

**puk:** Das hat Sie doch auch für den Staat wichtig gemacht?

**Herrmann:** Das habe ich so nie gesehen. Aber es wird so gewesen sein. Wenn man das rational analysiert, muss es so gewesen sein.

**puk:** Gab es deshalb Privilegien?



Mond Titan über den Saturnringen

Foto: Dieter Schütz/www.pixelio.de

**Herrmann:** Da müssten Sie mir jetzt sagen, was Sie unter Privilegien verstehen?

**puk:** Das größte Privileg, was man, glaube ich, damals in der DDR haben konnte, war die Möglichkeit zu reisen.

**Herrmann:** Ja, insofern gab es Privilegien, nicht von Anfang an, aber ab einer bestimmten Zeit. 1976 bin ich Direktor geworden, ab den 1980er Jahren konnte ich schon mal einen Reiseantrag stellen, um in die Staatsbibliothek nach Westberlin zu fahren und dort Literatur einzusehen oder auch mal auf Einladung einen Vortrag in Stuttgart oder Hamburg zu halten. Insofern hatte ich etwas mehr Beweglichkeit, die mir übrigens nach der Wende dadurch sehr zugute kam, dass ich meine unmittelbaren Kollegen aus der alten

Bundesrepublik persönlich kannte. Die Privilegien, die mir eingeräumt wurden, gingen aber nicht so weit, wie bei manchen Künstlern, die ständig ihren Pass hatten und jederzeit nach Westberlin fahren konnten. So war es nicht. Es musste immer alles beantragt werden. Ich erinnere mich auch, wenn zum Beispiel ein Besuch in der Staatsbibliothek vorgesehen war, dann musste die Liste der einzusehenden Bücher vorgelegt werden einschließlich der Negativ-Scheine als Beweise, dass diese Bücher in den Bibliotheken im Ostteil der Stadt nicht zu haben waren. Das war schon etwas aufwändig. Ich habe mir dann immer überlegt, will ich jetzt mal wieder ein paar Tage nach Westberlin rüber fahren, soll ich mir das wieder antun? Das war immer ein großer bürokratischer Aufwand. Aber es war immerhin möglich.

**puk:** Wenn man dieses Privileg genießt, bedeutete das, dass man quasi auch mehr an den Staat heranrücken musste, als man das vielleicht getan hätte, wenn man dieses Privileg nicht genossen hätte? Wurde sie durch die Privilegien korrumpiert?

**Herrmann:** Das Gefühl hatte ich nicht. Ich war ja, was meine politische Grundhaltung anbelangt, im Konsens mit dem Staat. Ich war ja kein Bürgerrechtler oder Dissident. Ich war kritisch. Ich habe vieles kritisiert und hatte mich auf die Position gegeben, vieles, was ich nicht billige, was draußen passiert, auch in der Kultur oder in der Wissenschaft, wird in dem Bereich, in dem ich Verantwortung trage, nämlich in meinen beiden Häusern, anders gemacht. Und das habe ich auch tatsächlich getan. Und das war auch möglich. Das war meine Art sozusagen, den Sozialismus, wie ich ihn mir vorstellte, im kleinsten Maßstab mit einer gewissen Blauäugigkeit – muss man natürlich dazu sagen – zu realisieren. Aber korrumpiert habe ich mich dadurch nicht gefühlt. Im Gegenteil. Ich hatte das Gefühl, diese so genannten Privi-

legien standen mir zu. Wenn ich ein Buch publizierte, ein Buch, das dann auch auf dem westlichen Markt für die DDR Devisen einbrachte, dann wollte ich nicht einsehen, dass dazu erforderliche Literaturstudien etwa in einer Westberliner Bibliothek, nur weil die Mauer dazwischen stand, für mich nicht möglich sein sollte.

**puk:** Diese Privilegien konnte man oft nur genießen, wenn man Mitarbeiter der Staatssicherheit war. Das ist bei Ihnen ja nicht der Fall gewesen! Warum nicht?

**Herrmann:** Man hat es versucht. Man ist zu mir gekommen. Man hat ein solches Gespräch geführt. Ich habe erklärt, dass ich mich dafür nicht geeignet fühle und gleichzeitig natürlich erkennen lassen, dass ich die Wichtigkeit der Aufgaben des Ministeriums für Staatssicherheit einsehe. Das hat dann dazu geführt, dass in dieser Frage keiner weiter mehr auf mich zugekommen ist. Ich hätte das nicht gewollt und auch nicht gekonnt, Mitteilungen zu machen über Kollegen von mir, also eben Spitzeldienste zu leisten. Das hat man schon in der Studentenzeit versucht. Da gab es schon mal einen solchen Versuch. Dem bin ich damals dadurch ausgewichen, dass ich mich einfach zu ungeschickt angestellt habe. Ich habe ein paar Mitteilungen gemacht, die solche Trivialitäten beinhalteten, die ohnehin jeder wusste und dann kam man wohl zu dem Schluss, mit dem Mann können wir nichts anfangen.

**puk:** Diese Kontakte zur Staatssicherheit wären Ihnen nach der Wende fast zum Verhängnis geworden. Man hat zwar beim Studium ihrer Akte festgestellt, dass sie nicht IM der Staatssicherheit waren, aber das System auch nicht aktiv abgelehnt haben, sondern hinter dem System gestanden haben.

**Herrmann:** Ich bin natürlich immer davon ausgegangen, dass das System lernfähig ist und die vielen Dinge, die nicht nur mir, sondern auch vielen anderen, nicht gefallen haben, dass

die mit der Zeit abgestellt würden. Das ist ja klar. Also Leute wie ich, da kann man nun wieder sagen, einschließlich vieler Bürgerrechtler, waren ja der Meinung, dass eine Reformierung dieser Gesellschaft irgendwann passieren muss. Danach würde man dann den besseren Sozialismus, den wahren Sozialismus aufbauen. Das war die Denkweise. Viele, die hinter dem standen, haben ja das System nicht kritiklos zur Kenntnis genommen, sondern versucht es zu verbessern.

**puk:** Dann kam die Wende, die friedliche Revolution. Über diesen Begriff gibt es heftigen Streit. Die Wende ist der Begriff, den Egon Krenz kreiert hat, besonders die Bürgerrechtler hören diesen Begriff verständlicherweise nicht gern, also besser die friedliche Revolution. Wie auch immer, es kam zu einer Vereinigung. Manche sagen, es kam auch zu einer Übernahme. Wie haben Sie das damals empfunden?

**Herrmann:** Ich habe es in meiner Leitungsverantwortung erlebt, wie mit uns von westlicher Seite umgegangen wurde. Ich hatte schon das Gefühl, dass das nicht besonders sensibel geschehen ist. Es fing damit an, dass im Kulturbereich – und die Sternwarte zählte zu DDR-Zeiten immer zum Kulturbereich – alle Leiter bis zu einer gewissen Ebene herunter einen Brief bekamen, in dem es hieß, wir seien nur noch bis zu einem bestimmten Datum beschäftigt und dann automatisch gekündigt und sollten dieses Papier auch noch unterschreiben. Das empfand ich als eine Ungeheuerlichkeit, weil ich überhaupt nicht einsah, mit welcher Begründung ich plötzlich unterschreiben sollte, ab sofort nicht mehr Leiter dieser Sternwarte zu sein. Ich habe aber auch viele Leiter aus dem DDR- Kulturbereich kennen gelernt, die damals eine andere Haltung eingenommen haben, die mir gesagt haben, das

### 20 Jahre Deutsche Einheit: Transformation oder feindliche Übernahme?

In den Ausgaben 1/2009 bis 6/2009 erschienen Interviews mit Künstlern aus Ost- und Westdeutschland sowie Beiträge von Künstlern zum Thema 20 Jahre Mauerfall. Gefragt wurden insbesondere ostdeutsche Künstler und Kulturmenschen, wie sie den Fall der Mauer erlebt haben, was dieses Ereignis für sie bedeutet hat, welche Tragweite es hatte. Zu Wort kamen: die Autorin Regine Möbius, Jürgen Haase, Progress-Filmverleih, der Maler Johannes Heisig, der Verleger Christoph Links, die Musikpädagogin Birgit Jank und die Sängerin Suse Jank, der Rundfunkjournalist Steffen Lieberwirth, der Schriftsteller Christian Lehnert und der Beauftragte der EKD für die Luther-Dekade Stephan Dorgerloh. Im Jahr 2010 widmet sich *politik und kultur* in einer neuen Reihe der Frage „20 Jahre deutsche Einheit: Transformation oder feindliche

Übernahme?“ In dieser Reihe geht es um die Zeit nach der deutschen Vereinigung, um die Veränderungen in den Kultureinrichtungen und der Kulturszene speziell in Ostdeutschland, aber nicht nur dort. Am Anfang stehen zwei Gespräche die der Herausgeber von *politik und kultur* Olaf Zimmermann geführt hat. Eines mit dem langjährigen Leiter der Archenhold-Sternwarte, Dieter B. Herrmann, der einer der wenigen Leiter von Kultureinrichtungen war, die übernommen wurden. Ein zweites mit Wilfried Mommert, dem Leiter des Kulturreports bei dpa, zunächst in Westberlin und dann im Hauptstadtbüro von dpa, der die kulturelle Entwicklung in Ost- und Westberlin vor und nach der Vereinigung journalistisch begleitet hat.

Die Redaktion ■

Weiter auf Seite 7



## Fortsetzung von Seite 6

müssen wir jetzt unterschreiben, unsere Zeit ist vorbei. Und ich habe auch viele kennen gelernt, die das unterschrieben haben und deren Zeit damit auch vorbei gewesen ist, – von heute auf morgen. Aber ich sah für mich keinen Grund. Ich musste mich für meine Arbeit nicht schämen oder verstecken und ich habe diesem Brief widersprochen.

Es gab sogar westliche Kollegen von mir, die mir, als sie davon erfuhr, erklärt haben: „Sie besitzen doch einen gültigen Arbeitsvertrag, der kann doch gar nicht so ohne weiteres aufgehoben werden, schon gar nicht durch einen solchen Brief.“ Und auf diesen Standpunkt haben sich auch viele Kulturschaffende gestellt und haben dann das Rote Rathaus besetzt. Das war eine spektakuläre Aktion, die dazu geführt hat, dass man sich letzten Endes dieser Frage etwas sensibler näherte. Für viele war es aber schon zu spät. Sie waren schon verschwunden. Sie hatten schon das Handtuch geworfen, vielleicht auch aus Jahrzehnte langem Training heraus, wenn der Staat einem so ein Papier auf den Tisch legt, muss man es halt unterschreiben. In der DDR wäre das wahrscheinlich so gewesen, da hätte man nichts machen können. Aber hier konnte man etwas machen, nämlich mit rechtsstaatlichen Mitteln Widerspruch bekunden. Das war durchaus etwas Neues, das wir erst einmal lernen mussten: Der Staat will hier etwas von mir und ich sage nein. Und das hat dann in meinem Fall dazu geführt, dass man sich der Sache differenziert genähert hat, dass wir ins Gespräch gekommen sind, dass man sich meine Biographie angeschaut hat. Dann kam später noch die so genannte Stasiüberprüfung, die ja für alle Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes galt, und

dann kamen andere Probleme auf uns zu. Es gab zwei Sternwarten in Berlin, im Westen und im Osten, das könne man nicht bezahlen, sagte man uns.

**puk:** Das war ja ein grundsätzliches Problem von so gut wie allen Kultureinrichtungen in Berlin. Sie waren zumindest doppelt, manche sogar dreifach oder noch öfter vorhanden. Es gab einfach zuviel von allem?

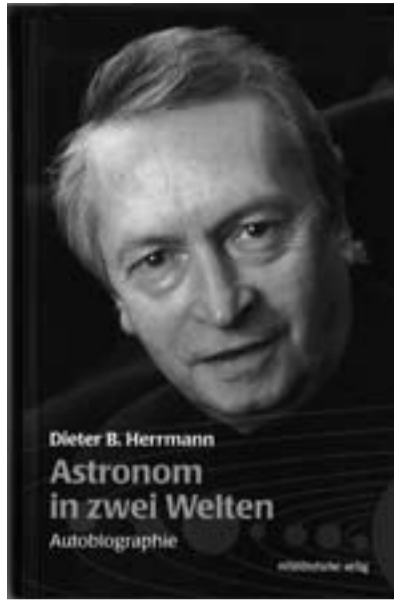
**Herrmann:** Ja! Das war das Problem. Und das Planetarium erforderte deutlich höhere Unterhaltskosten als die Sternwarte. Die Sternwarte hätte man ohnehin letzten Endes nicht schließen können. Das ist die historische Sternwarte Berlins, was nun wieder die Westberliner Beamten gar nicht wussten. Immerhin, wir hatten 30 Jahre Mauer. Sie haben Ostberlin ja sehr fremd gegenüber gestanden. Die haben natürlich gedacht, na ja, mein Gott, wir haben in Westberlin eine Sternwarte, die in Ostberlin kann ja nur schlechter sein. Und als wir ihnen dann sagten, das ist die Sternwarte mit dem längsten Fernrohr der Erde, die ist 1896 gegründet worden und steht unter Denkmalschutz, da fragte mich dann einer: Und wer war dieser Archenhold? Das war doch wahrscheinlich so ein kommunistischer Antifaschist, da müssen wir vielleicht den Namen ändern. Da herrschte also pure Ahnungslosigkeit.

**puk:** Archenhold war Jude, der verfolgt wurde.

**Herrmann:** Und der sehr gelitten hat. Auch die Familie hat gelitten. Mitglieder der Familie sind im Konzentrationslager Theresienstadt ums Leben gekommen. Andere konnten emigrieren. Die Familie ist heute über die ganze Welt verstreut.

**puk:** Das Planetarium war ein Lieblingskind von Erich Honecker gewesen.

**Herrmann:** Na ja, Lieblingskind von Erich Honecker... ich schreibe mir bis heute zu, dass ich anhaltend lange



Cover der Autobiographie Dieter B. Herrmanns

genügend Druck gemacht habe, um dieses Planetarium letzten Endes zu erwirken, nicht ohne politische Begründungen übrigens. Ich habe immer gesagt, wir können doch nicht zusehen, wie in Westberlin seit den 1960er Jahren ein Planetarium steht und wir als das Land, das Planetarien in alle Welt exportiert, haben keines in der Hauptstadt der DDR. Und Honecker hat das Planetarium eingeweiht, das stimmt. Er hat mir bei der Gelegenheit auch erzählt, dass er als Kind gern in ein solches Planetarium gegangen wäre und sein Vater ihm erklärt hätte, ihm fehle das Geld dafür. Solche romantisch revolutionären Ideen spielten bei Honecker immer wieder eine große Rolle. Deshalb wurde der Eintrittspreis auch auf zwei Ostmark gehalten, obwohl man eigentlich bei einem 70 Millionen teuren Bau durchaus 10 Mark Eintritt hätte nehmen müssen, damit sich das irgendwann mal amortisiert. Das war aber mit Honecker nicht zu machen. Der hat den Eintrittspreis persönlich

bestimmt, wie auch den Brotpreis und ähnliche Dinge mehr, – Verstöße gegen ökonomische Gesetze, die ja an der Tagesordnung waren und sicher zur ökonomischen Katastrophe der DDR beigetragen haben.

**puk:** Es gab also jetzt zwei Planetarien in Berlin.

**Herrmann:** Ja, und da habe ich dem Senat von Berlin gesagt, wenn wir uns Stuttgart, Hamburg, Münster, Mannheim usw. anschauen, in denen große Planetarien stehen und die Einwohnerzahlen dieser Städte berücksichtigen, dann hat Berlin mit zwei Planetarien eigentlich immer noch zu wenige.

**puk:** Wenn Sie so ein Résumé über Ihren beruflichen Werdegang nach der Wiedervereinigung ziehen sollten. Steiler Aufstieg in der DDR und dann?

**Herrmann:** Ich bin einer der wenigen, die nach der Wiedervereinigung das weiter machen konnten, was sie vor der Wiedervereinigung in der DDR gemacht haben. Was ich mir aufgebaut hatte, was ich im Leben machen wollte, war auch nach der Wende weiterhin möglich, ausgenommen meine TV-Präsenz. Ich muss aber auch sagen, dass ich mir das wirklich erkämpft und erstritten habe, indem ich nicht schuld bewusst den Kopf nach unten gesenkt habe. Wir sind nicht die Kinder eines Verbrecherstaates. Ich habe mich nie als Verbrecher gefühlt und ich habe mich auch deshalb nicht zu jener Kategorie gezählt, weil ich die Idee des Sozialismus (nicht zu verwechseln mit seiner Realisierung!) ja mein Leben lang begrüßt hatte. Und mit diesem aufrechten Gang bin ich in die Vereinigung gegangen. Im Übrigen auch mit sehr positiven Erwartungen, die zum großen Teil auch erfüllt worden sind. Und wenn ich das heute resümiere, dann sage ich, die Mühe hat sich gelohnt! Die Häuser existieren, die Häuser leisten ihre Arbeit, sie

sind ein Teil der Bildungs-, Wissenschafts- und Kulturlandschaft in Berlin und insofern kann man sagen, wir haben die Wende zwar nicht ohne Schürfwunden und Verletzungen, aber schließlich doch erfolgreich überstanden.

*Das Gespräch mit Dieter B. Herrmann führte Olaf Zimmermann, Herausgeber von politik und kultur ■*

**Dieter B. Herrmann** hat unlängst seine Autobiographie unter dem Titel „Astronom in zwei Welten“ veröffentlicht (Mitteldeutscher Verlag Halle/Saale, 2008, ISBN 978-3-89812-557-4)

## Dieter B. Herrmann

geb. 1939 in Berlin. 1957-1963 Studium der Physik an der Humboldt-Universität zu Berlin. 1963-1969 Tätigkeit in der Staatlichen Zentrale für Strahlenschutz der DDR (Spezialgebiet Messung radioaktiver Edelgase). Freier Mitarbeiter der Archenhold-Sternwarte. 1969 Promotion zum Dr. rer. nat. 1970 bis 1976 Leiter der Abteilung Astronomiegeschichte der Archenhold-Sternwarte, 1976 bis 2004 Direktor der Archenhold-Sternwarte, 1977 bis 1991 Moderator der populärwissenschaftlichen Fernsehsendung „AHA“ des DDR-Fernsehens. 1986 Habilitation zum Dr. sc. phil. Honorarprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin. 1987-2004 Gründungsdirektor des Zeiss-Großplanetariums Berlin, 1991 bis 1996 eigene regelmäßige Wissenschaftssendungen im Rundfunk. 1995 Lehrbeauftragter der Technischen Universität Berlin, 1997 bis 1999 Sprecher des Rates Deutscher Planetarien, seit 2006 Präsident der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin.

WDR3.de : Sendungen

WDR 3

## Konzerte im Radio

WDR Sinfonieorchester Köln

WDR Rundfunkchor Köln

WDR Big Band Köln

WDR 3 Konzert | Mo – Sa, 20:05

WDR 3 Jazz | Mo – Sa, 22:00

WDR 3 Sonntagskonzert | So, 10:05

WDR 3 Musikhaus | So, 13:05

WDR 3. Aus Lust am Hören.